

5. Juni 1948

Sehr geehrter Herr Schmitthenner! Ich bitte Sie zuallererst
stetmals zu entschuldigen, daß ich Ihren so wichtigen Brief erst heute
beantworte. Aber bei seinem Eintreffen war meine Frau todkrank, wurde
kurz danach von Bauer auf Leben und Tod operiert und stand dann in ei-
ner so mühseligen und mit Rückschlägen (durch interkurrente Grippe-
Affektion) erschwerten Rekonvaleszenz, daß diese nächste Sorge mich
kaum zu etwas anderem kommen ließ, das ruhige Sanklung erfordert hätte.
Dazu jedoch gehörte Ihr "Fall", den ich in jeder Richtung ruhig durch-
denken mußte, um ihm gerecht zu werden.

Das Resultat ist, daß ich Ihnen Ihren Wunsch nicht erfüllen
kann. Es ergreift mich so, wie in einigen verwandten Fällen: was ich
zu schreiben vermöchte, würde Ihnen nichts nützen, sondern eher bei den
urtellenden Instanzen den fragwürdigen Einaruck einer Gefälligkeits-
bekundung machen; und reichliche Erfahrung zeigt mir, daß dies schäd-
licher ist, als gar nichts. Um dies alles zu begründen, muß ich etwas
ausholen.

Sie, sehr geehrter Herr Schmitthenner, zähle ich zu einer meiner
schwersten politischen Enttäuschungen, gerade weil ich Sie einmal zu
meinen stärksten politischen Hoffnungen gezählt hatte. Als Sie im
Badischen Landtag die Führung der deutschnationalen Opposition über-
nahmen, erhoffte ich dank den ersten Eindrücken von Ihrem Auftreten
das Wirken eines Mannes, der die deutschnationale Bewegung, die ja aus
recht heterogenen Elementen gemischt war, mithelfen würde zu einer wahr-
haft und im modernen Sinne konservativen Partei umzugestalten - die
unserer jungen Republik bitter nützt. Ich rangierte Sie etwa in eine
Linie mit den Hoetzsch, Lindelner-Wildau usw., die sich schließlich von
der unseligen Hugenberg-Führung losmachten und eine volkserhaltende
Bewegung einzuleiten versuchten. (Warum diese scheiterte, gehört nicht
hierher). Dies alles erhoffte ich gerade von Ihnen noch, als Sie im
Spätwinter 1933 in die nat. soz. badische Regierung als deutschnationaler
Staatsrat eintraten, und Äußerungen Ihrerseits bestärkten mich darin.
Sogar daß Sie doch schließlich der Partei beitraten, machte mich darin
anfangs nicht irre, da ich es als eine widerwillige, wenn auch bedauer-
liche Konzession taktischer Art auslegte.

Später aber, gerade als Sie das Rektorat antraten und Unterrichts-
minister wurden, ist mir Ihre betont propagandistische rednerische Hal-
tung zur "Bewegung" immer unbegreiflicher geworden. Sie mögen alle die
guten Absichten, die Sie mir darlegten, als Rektor im Sinne gehabt haben;
vielleicht haben Sie auch hinter den Kulissen mancherlei gewirkt, was
wir nicht wußten und was wir Ihnen darum auch nicht bezugehen können;
aber alle das haben Sie doch immer wieder überschattet mit Ihren
rednerischen Kundgebungen, welche immer einseitiger die Ueberhitztheit
des Konvertitentums atmeten und darum auf uns stieflich so fatal wirkten.
Von Ihrem Wirken im Stillen mögen Herren wie Panzer, Herbig u. a., die ~~ganz~~
damals als Dekan, Präsident der Akademie u. dgl. funktionierten, einen Be-
griff bekommen haben, der uns von aller öffentlichen Tätigkeit ausge-
schlossenen abging; wir konnten uns nur an Ihre Kundgebungen halten,
und, verzeihen Sie diese Offenheit: manche davon ~~waren~~ überboten gerade
zu, was man in dieser Hinsicht von Ihren beiden Amtsvorgängern erlebt
hatte. Auch Ihr Uniformtausch, Ihr Aufstieg in der neuen Truppengattung,
Ihr offensichtliches Streben nach immer höheren Machtpositionen wirkte
in der gleichen beklagenswerten Richtung. Sie ließen schließlich sogar

(was z.B. Ihr Amtseorgänger Groh niemals getan hat) die gesellschaftlichen Beziehungen zu uns der Partei nicht Genehmen fallen, was ich Ihnen nicht etwa aus gesellschaftlichem Ehrgeiz, aber aus sachlichen Gesichtspunkten heraus, sehr verübelt habe, denn stets hatte ich als einen Bestandteil aller politischen Besittung vertreten, daß politische Gegnerschaft mit privaten Beziehungen nicht berührt werden dürfe und gerade auf geselligem Boden die politisch Auseinanderstrebenden sich neutral finden müßten; als bei dem Antrag der Fakultät, mich zum Leiter des Psychologischen Instituts zu ernennen, die ebenso blödsinnigen wie bössartigen Verdächtigungen erneut ausgestreut wurden, ich hatte mit der damaligen badischen Regierung zusammen Beziehungen zu den pfälzischen Separatisten gepflegt, Ausstreuungen eines so anrüchigen Menschen wie des Schriftstellers Duffner-Greif, die er schon einmal de- und wehrlich hatte gerichtlich widerrufen müssen - da waren es nicht Sie, sondern es war unser lauterer und entschiedener Dekan Prof. Kienast, der die Klärung dieser infamen Verdächtigung durchsetzte. Und noch in den allerletzten Jahren vor dem Zusammenbruch des Regimes haben Sie als Rektor im Senat einen Tadel gegen den Bibliotheksrektor Präsidentsanz vertreten, weil er sachlich genug gewesen war, in den von ihm wiedererzählten "Neuen Heidelberger Jahrbüchern" einen Beitrag von Herrn Ernst Hoffmann und von mir aufzunehmen. Noch 1933 hatte Sie mich, anlässlich von Presse-Angriffen auf meine Staatspräsidentenschaft, sachlich und freundlich beraten; 1943 hätte ich nicht gewagt, nochmals in irgendeiner Frage Ihre Beratung zu erbitten, so radikal empfand ich Ihre Haltung in entscheidenden Hinsichten als gegen ~~maximal~~ damals gewandelt.

Sie haben seither Schweres erduldet und nach allem menschlichen Ermessen für das, was man Ihnen zur Last legen könnte, überreichlich gelübt. Ihnen mehr zu ersparen, würde mir (wie in zahlreichen Fällen) ein aufrichtiges Anliegen sein, aber mir fehlt die Handhabe dazu. Ich bezeuge grundsätzlich nur Fälle, bei denen ich konkrete Einzelheiten bekunden kann, in denen die betr. Herren mir oder mir nahestehenden nachweislich aus schweren oder wenigstens schmerzlichen Lagen geholfen haben. Eine solche Kenntnis trifft bei Ihnen leider nicht zu, was vielleicht ein Zufall ist; aber ohne eine solche könnte ich nichts über Sie schreiben, was Hand und Fuß haben würde, Ihnen zu nützen. Ich beklage das aufrichtig, aber zu ändern vermag ich es nicht. Und ich wünsche ebenso aufrichtig, daß der Schlußstrich unter diesen Teil Ihrer Vergangenheit Ihnen zugleich ein s a c h l i c h e s Wirken wiederermöglichen möchte, welches ich überall für die beste, ja für die einzig beweisende Wiedergutmachung eines längeren politischen Irrtums, dem auch Sie sich allzulange verschrieben hatten, halte. Die sehr freundlichen Erinnerungen, die ich an Sie vor 1933 und die meine Frau und ich an Ihre Gattin, an Ihr Haus und Ihre Haltung zu uns haben, werde ich mir durch alles, was dann dazwischentrat, niemals trüben lassen!

Ihr aufrichtig ergebener